FRANKREICHS

„Brüderlicher Bund mit Deutſchland.“

Von

K. HEINZEN.

RHEINFELDEN.
Druck und Verlag von F. Hollinger.

Digitized by Google

Die französische Nationalversammlung hat im Namen des französischen Volkes ein Programm für die auswärtige Politik aufgestellt, welches den Willen ausspricht, einen

„Brüderlichen Bund mit Deutschland"

zu schliessen.

Deutsche Franzosenfresser werden diese Worte für eine Maske ansehen, hinter welcher sich eine perfide Speculation verberge. Sie werden nicht glauben oder nicht glauben wollen, dass die Franzosen ihre alte Eroberungssucht aufgegeben und ihren Charakter durch ein Programm der Nationalversammlung mit einem Mal haben ändern lassen. Wenn sie dennoch schweigen, so geschieht es nur, weil sie sehen, dass Frankreich augenblicklich ein Alliirter der deutschen Nation ist, zu welcher jene Franzosenfresser bewusst oder unbewusst alle gehören. Nur um diesen Preis erkauft Frankreich sich das Schweigen von Leuten, auf deren Sympathie es niemals zu rechnen hat.

Wir gehören nicht zu den Franzosenfressern; wir glauben daher an die Aufrichtigkeit der Absicht, mit Deutschland einen „brüderlichen Bund" zu schliessen. Wir sind aber der Meinung, dass die Nationalversammlung in Gefahr schwebt, durch Lamartine inspirirt, an die Spitze ihres Programms eine blosse sentimentale Phrase gestellt zu haben, da sie ohne nähere Kenntniss der deutschen Zu-

Digitized by Google

stände gehandelt und die Bedingungen nicht erwogen hat, ohne welche eine Verwirklichung des Programms eine Unmöglichkeit bleibt.

Unerlässliche Bedingungen eines Bündnisses, namentlich eines „brüderlichen“ Bündnisses, sind unter Nationen wie unter Personen gleiche Principien und gleiche Interessen.

Dass es im Interesse zweier benachbarter Nationen liegt, in gutem Vernehmen, auf freundschaftlichem, ja „brüderlichem“ Fusse mit einander zu stehen, bedarf keiner weitern Erörterung. Auch ist schon genug darüber geschrieben worden, dass gerade Frankreich und Deutschland dazu bestimmt seien, durch die Combination ihrer Eigenthümlichkeiten, wie ihrer Bestrebungen die Zivilisation Europa's, vielleicht der Welt, auf die höchste Höhe zu führen.

Dass ein „brüderlicher Bund“ den Interessen beider Völker entspricht, wollen wir also nicht weiter ausführen. Aber die Interessen stehen im genauesten Zusammenhang mit den Principien, ja die letztern bilden die unumgängliche Brücke zur Befriedigung der erstern.

Wir müssen also die Frage beantworten, welches die Principien der französischen, welches diejenigen der deutschen Politik seien. Beantwortet man diese Frage blos theoretisch, so kommt man natürlich auf diejenigen Principien hinaus, welche allein, in Deutschland so gut wie in Frankreich, die Basis eines vernünftigen Staatslebens bilden können, nämlich die republikanischen; beantwortet man sie aber mit Rücksicht

Digitized by Google

auf die Thatsachen, so ergibt sich eine Verschiedenheit, welche unwidersprechlich beweist, dass die französische Politik entweder eine Unmöglichkeit will, oder dass sie zu einer Möglichkeit den verkehrten Weg einschlägt.

Bei der Anknüpfung des Bündnisses mit Teutschland kann Frankreich vernünftiger Weise nur dreierlei Kontrahenten im Auge haben, nämlich:

entweder die bestehenden Regierungen, oder die Frankfurter Versammlung, oder die republikanische Partei.

Nur an diese drei kann es sich halten, denn das Volk im Allgemeinen oder Teutschland im Allgemeinen bildet keine Handhabe für einen politischen Akt.

Hat Frankreich bei dem projektirten Bündniss die bestehenden Regierungen im Auge, so will es von vorn herein eine Unmöglichkeit, eine contradictio in adjecto. Die bestehenden Regierungen Deutschlands hassen Frankreich von Hause aus, müssen es hassen, weil es der Heerd der europäischen Revolution ist und jetzt sogar die Mutter der europäischen Republiken zu werden droht. Die Fürsten Deutschlands müssten sämmtlich Selbstmörder zu werden beabsichtigen, wenn sie aufrichtige Freunde Frankreichs sein wollten. Ludwig Philipp war der einzige Mann, der zwischen Frankreich und den deutschen Fürsten noch einen Anknüpfungspunkt für eine gemeinschaftliche Politik abgeben konnte. Will Frankreich mit den bestehenden Regierungen Deutschlands einen „brüderlichen Bund“ schliessen, so muss

Digitized by Google

Ludwig Philipp und Metternich, diess par nobile fratrum, mit Allem, was sich an ihre Existenz knüpfte, rehabilitirt werden. Augenblicklich ist an ein Bündniss nur unter der Voraussetzung zu denken, dass die Leiter der französischen Republik die Fürsten, oder dass die Fürsten die französische Regierung düpiren.

Das Höchste, was Frankreich von den deutschen Fürsten erlangen wird, sind heuchlerische Phrasen, berechnet auf das edle Vertrauen einer dichterischen Phantasie. Aber die Phantasie gehört nicht in die Politik. Jene heuchlerischen Phrasen scheinen namentlich aus Berlin, der wohlbekannten Pflanzschule des Macchiavellismus und der Perfidie, nach Paris gewirkt zu haben. Man versicherte Frankreich, dass man Posen regeneriren wolle, und gewann dadurch Zeit zu einer neuen Theilung Polens und zu einer Reorganisation mit Shrapnells und Kartätschen.

Wer da glaubt, dass zwischen Republikanern und Fürstenregierungen ein aufrichtiges Bündniss bestehen könne, der ist kein Republikaner. Fürsten müssen Republikaner, Republikaner müssen Fürsten zu vernichten suchen — das ist ein unumstössliches Gesetz, und das ist die einzige Aufrichtigkeit unter Beiden. Dieses Gesetz und diese Aufrichtigkeit müssen im Völkerrecht so gut zur Geltung kommen wie im Staatsrecht, wenn nicht eine Mesalliance entstehen soll, die sich stets auf Kosten des bessern Theils, nämlich der Republikaner, rächen wird.

Herr Lamartine hat in der Nationalversamm-

Digitized by Google

lung die Ansicht ausgesprochen, seit dem neuen Umschwung der Dinge sei die Verderblichkeit des Fürstenregiments in Teutschland neutralisirt. Wir wagen zu behaupten, dass diese Ansicht auf unklaren Begriffen vom Fürstenthum überhaupt oder auf mangelhafter Kenntniss der teutschen Zustände, oder auf beiden zugleich beruht.

Das Fürstenthum muss stets konspiriren gegen die Demokratie. Dies liegt in der Natur der Dinge, und je mehr die Fürsten gedemüthigt worden sind, desto mehr wird ihre Tücke auf Rache sinnen. (Man denke an Neapel.) Ein Fürst kann so wenig demokratisch gesinnt sein wie ein Tiger Leithammel der Schafherde werden kann. Es wäre daher eine grosse Thorheit zu glauben, die Demüthigungen, welche die teutschen Fürsten in neuerer Zeit erfahren, hätten sie zu Volksfreunden und mittelbar zu Freunden Frankreichs machen können. Vielmehr werden sie, wir wiederholen es, gegen Frankreich im Geheimen eben so erbittert sein, wie gegen die teutschen Radikalen, weil sie den Anstoss, welcher ihre Demüthigung zur Folge hatte, auf französische Rechnung schreiben müssen. Sie sind und bleiben geheime Alliirte Ludwig Philipps oder des Herzogs von Bordeaux, nicht der französischen Republik. Dass es noch nöthig ist, französische Republikaner an die Natur der Fürsten zu erinnern, muss allerdings Verwunderung erregen.

Was nun das Benehmen der teutschen Fürsten gegen das teutsche Volk betrifft, so kann Niemand zweifelhaft sein, dass sie sämmtlich nur

Digitized by Google

auf eine gute Gelegenheit lauern, die ihnen abgezwungenen Konzessionen nicht blos zurückzunehmen, sondern sich auch durch die bittere Reaktion dafür zu rächen. Die meisten von ihnen haben Männer der frühern Opposition zu Ministern nehmen müssen. Hierdurch lässt sich aber kein Kundiger die Ueberzeugung nehmen, dass diese Minister entweder in das reaktionäre Komplot der Kabinete herübergezogen werden, oder dass hinter ihrem Rücken eine gesonderte Kabinetskonspiration besteht, welche, im Innlande auf die Führer des Militärs, auf den Adel, die Bureaukraten und die Diplomaten, im Ausland auf Petersburg gestützt, mit der Kontrerevolution auf das Thätigste beschäftigt ist. Die Fürsten benutzen jeden Vorwand, ihre Militärmacht zu vergrössern, welche der Verrath oder die Schwäche der Opposition, ebenso wie die diplomatischen Unterhandlungen, in ihren Händen gelassen hat, und ist der rechte Augenblick gekommen, werden sie nicht säumen, Gebrauch von ihrem Henkerschwert zu machen.

Man könnte versucht sein, Rechnung auf die geheimen Eifersüchteleien der Fürsten untereinander zu machen und hieran Zweifel an den Plan einer radikalen Kontrerevolution zu knüpfen, deren Gelingen nothwendig den Grossen auf Kosten der Kleinen zu gut kommen würde. Man könnte sogar an eine zweite veränderte Auflage des Rheinbunds denken. Aber man täusche sich nicht über die gegenwärtige Gesinnung und die jetzige Lage der Dinge. In der Feindschaft ge-

Digitized by Google

gen die Demokratie sind alle teutschen Fürsten einig, und ihr opfern sie nöthigenfalls sogar ihre Existenz. „Wir wollen lieber von den Löwen (der heiligen Allianz) als von den Schweinen (dem Volk) gefressen sein." Durch diese Worte hat Einer von ihnen die gemeinsame Gesinnung Aller ausgesprochen. Die Meisten von ihnen, namentlich die von Hannover, München, Stuttgart und Wien, hassen den König von Preussen, weil sie von früherher wissen, dass die Berliner Dynastie auf die teutsche Kaiserkrone spekulirt *). Aber dieser Hass würde sich augenblicklich legen, wenn ihnen keine andere Wahl bliebe, als entweder sich von Preussen mediatisiren oder durch die Demokratie reduziren zu lassen. Ia, jeder teutsche Republikaner hat die Ueberzeugung, dass sie Teutschland den Russen zur Plünderung überliefern würden, wie der König von Neapel seine Hauptstadt den Lazzaroni, wenn sie darin ein sicheres Mittel zur Rettung ihrer Kronen erblickten.

Beruht also die Hoffnung, dass zwischen Frankreich und Teutschland ein „brüderlicher Bund" zu Stande kommen werde, auf einer günstigen Beurtheilung der teutschen Fürsten oder auf der Ansicht, dass sie unschädlich gemacht seien, so müssen wir jene Hoffnung für durchaus nichtig erklären. An die Unwürdigkeit einer Mesal-

*) In der bekannten Denkschrift des preussischen Bundestagsgesandten vom Iahr 1822 ist der betreff. Plan vollständig entwickelt.

Digitized by Google

Kance der republikanischen Politik mit der Kabinetspolitik zu erinnern, hätten wir gern den Franzosen überlassen; da von französischer Seite kein Protest eingelegt worden, muss ein teutscher Republikaner ihn in Anregung bringen.

Die Hoffnung, die an den Fürsten scheitert, wird vielleicht appelliren an die sogenannte „konstituirende Versammlung" in Frankfurt. Wir behaupten aber, dass in ihr der „brüderliche Bund" eben so wenig anzuknüpfen ist, wie in den Kabineten.

Die Majorität der Frankfurter Versammlung ist reaktionär gegen den Geist der Zeit, ist fürstendienerisch und will höchstens so viel Beschränkung der Fürsten, dass die bevorrechteten Klassen die Herrschaft mit ihnen theilen können. Von Demokratie ist in jener Majorität, welche durch undemokratische Wahlen, zum Theil unter der Herrschaft des Säbels, zusammen gebracht worden, nicht ein Gran aufzufinden, obschon sie mit genauer Noth den souveränen Character der constituirenden Versammlung theilweise gewahrt hat.

Sollte jene Majorität dazu gelangen, Teutschland eine neue Verfassung zu geben, so wird diese Verfassung entweder den Fürsten oder dem Volk, oder beiden zugleich nicht entsprechen, weil diese ihre Souveränität nicht opfern wollen, und weil einzelne von ihnen längst eine Separatrolle gespielt oder zu spielen Lust hatten. Der König von Preussen wird, so lange er noch Soldaten auf die Beine bringen kann, die Specula-

Digitized by Google

tionen seiner Dynastie niemals durch Unterordnung unter eine teutschs Zentralgewalt auf das Spiel setzen. Dasselbe lässt sich von den Fürsten in Wien, in München, in Stuttgart und Hannover sagen. Sie alle werden sich eben so wenig einen teutschen Kaiser, dessen Rolle zu spielen sich jeder von ihnen für berufen halten wird, als einem nicht fürstlichen Directorium unterordnen wollen. Es ist also vorauszusehen, dass wenn die Beschlüsse der Frankfurter Versammlung den Fürsten zu viel Beschränkungen drohen, durch irgend einen Handstreich ihre Sitzungen geschlossen werden, abgesehen davon, dass einzelne Fürsten sich von Teutschland zu trennen, oder Separatvereinigungen gegen die andern Bundesstaaten einzugehen suchen könnten. Nicht umsonst hat man in Mainz die Bürger so weit herausgefordert, dass man einen Vorwand hatte, sie zu entwaffnen; nicht umsonst wird Köln kriegsmässig armirt; nicht umsonst zieht man an allen Orten Truppen zusammen, die, angeblich gegen das Ausland bestimmt, Fronte nach Frankfurt gemacht haben. Dass der Blödsinn der Herren in Frankfurt sich auf diese Weise ruhig, ohne alle Einsprache und Fürsorge, das Messer an die Kehle setzen lässt — wahrscheinlich ist auch Verrath einzelner Mitglieder im Spiel — ändert nichts an der geheimen Ordre, welche die Chefs der Fürstentruppen in der Tasche haben werden.

Es ist also vorauszusehen, dass die Frankfurter Versammlung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung gar nicht zu definitiven Beschlüssen

gelangen wird. Wird sie aber nicht durch die Fürsten gestört, fallen also ihre Beschlüsse fürstlich genug aus, um die Intervention der Bajonnete unnöthig zu machen, so wird, so muss früh oder spät das Volk interveniren, denn eine Befriedigung der Fürsten und des Volkes ist in Teutschland nicht mehr möglich.

Zwischen diesen beiden Klippen hindurch steuernd, befindet sich die Majorität der Versammlung in der rathlosen Begriffsverwirrung und Verstandesbedrängniss. Keines ihrer Projekte wird der beweglichen Wirklichkeit, keines der vernünftigen Staatstheorie entsprechen. Die Ereignisse wachsen ihr während der Berathung über den Kopf, und nachdem sie durch momentane Erdrückung der Republik in Baden freie Hand für ihre Halbheiten und die Gagernschen Projekte gewonnen zu haben glaubt, werfen die Ereignisse in Wien oder Berlin oder sonst wo alle ihre weisen Berathungen über den Haufen. Da sie sich der Zeit und ihren Forderungen nicht hingegeben, weiss sie auch aus den Elementen der Zeit nichts zu machen, und gleich sehr in schwankender Furcht vor den Mächten der Zukunft wie vor denen der Vergangenheit, wird sie nur die Brücke bilden, über welche beide Mächte sich bekämpfen.

Diese Mächte sind der Despotismus und der Republikanismus. Welchem von beiden wird die Zukunft Teutschlands gehören?

Die Beantwortung dieser Frage ist es allein, welche zu dem Anknüpfungspunkt für das „brü-

Digitized by Google

derliche Bündniss“ zwischen Frankreich und Teutschland führt. Ist man der Ansicht — und kein entschiedener Politiker wird zweifelhaft sein, — dass die Zukunft Teutschlands republikanisch sein werde, so muss man auch anerkennen, dass nur mit den teutschen Republikanern eine Verbrüderung vorbereitet werden könne.

Die französische Regierung scheint noch nicht an einen teutschen Republikanismus zu glauben, da ihr genauere Kenntniss der teutschen Literatur, der Personen und der Zustände fehlt. Sie scheint Teutschland noch immer nach der „Kölnischen“ oder „Augsburger“ Zeitung zu beurtheilen, oder unkundige, wenn nicht gar betrügerische Berichterstatter zu haben. Glaubt sie nicht an einen teutschen Republikanismus, so muss sie zugeben, dass sie einen „brüderlichen Bund“ mit den teutschen Fürsten schliessen, oder dass sie einen Bund will, zu welchem der zweite Kontrahent gänzlich fehlt. Im ersten Fall entehrt sie sich und zwar fruchtlos; im zweiten ist ihr „brüderlicher Bund“ eine leere Phrase, die entweder zur Lockspeise dient oder einer unklaren, politischen Sentimentalität entsprang.

Welche Voraussetzung will Herr Lamartine gelten lassen?

Halbheiten rächen sich immer.

Aus der Revolution hervorgegangen, will Lamartine sie nur anerkennen, wo sie gesiegt hat. So ist er denn in die Lage gerathen, sich das Verdienst eines Guizot zu erwerben, als er die

Digitized by Google

deutschen Republikaner im Interesse der deutschen Fürsten in das Innere Frankreichs verwies. Sie wären nicht auf französischen Boden gekommen, wenn Lamartine gewollt hätte; aber es fehlte Lamartine an Entscheidenheit und Konsequenz. Er wagte in seinem Manifest eine neue auswärtige Politik zu proklamiren, eine Politik, welche auf nichts Anderes hinaus geht, als auf eine Revolution im Völkerrecht; bei der ersten Probe aber, welche diese Politik zu bestehen hatte, zog sie sich schüchtern zurük.

Lamartine hat gesagt: „Frankreich will alle Regierungen unangetastet lassen, wenn sie nicht von ihren Völkern angegriffen werden.“ Wenn der Kampf zwischen Freiheit und Despotismus beginnt, so soll Frankreichs Degen in der Waageschaale der Freiheit liegen.“

Es ist nicht Sache jedes Volks, sich zu der grossen Mission zu bekennen, welche in diesen Worten ausgesprochen ist; bekennt man sich aber dazu, so soll man sie nicht zur blossen Phrase werden lassen.

Als in Baden „die Regierung von ihrem Volk angegriffen wurde,“ als in Baden „der Kampf zwischen Freiheit und Despotismus begann“, brauchte Frankreich nur ein Wort zu sprechen, um den Sieg des Volks und der Freiheit zu sichern. Frankreich musste wissen, dass in Baden die Mehrheit des Volks die Republik will, und als man Anstalten machte, sie durch 50.000 auswärtige Söldlinge zu unterdrüken, musste Frankreich, wollte es die Worte des Manifestes zur

Wahrheit machen, an seinen Degen schlagen. Er musste sagen: „ich betrete den teutschen Boden nicht, wenn ihr das badische Volk seinen Kampf allein ausfechten lasst; wollt ihr es aber unterdrücken, so schicke ich ihm so viel Mann zur Hülfe, als ihr zu seiner Unterdrückung schickt."

Man hätte solcher Sprache die Verträge von 1815 entgegensetzen können. Aber Frankreich hat durch Lamartine erklärt, dass es die Verträge von 1815 nicht mehr anerkennt. Es erkennt also auch den (in Teutschland in Frage gestellten) teutschen Bund nicht mehr an, also auch die teutsche Bundesakte von 8. Januar 1815, also auch nicht den Art. 26 der Wiener Schlussakte, worin sich die teutschen Fürsten gegenseitig verpflichten, bei Aufständen einander ihre Söldner zu leihen. Frankreich gegenüber war also Baden ein selbstständiger Staat und die Hessen, Baiern und Württemberger mussten bei ihrem Einfall in Baden Frankreich gegenüber so fremd sein wie Russen, Baschkiren und Kosaken.

Lamartine hat sich später bei der Auslegung seines Manifestes einen Ausweg zu sichern gesucht, indem er erklärt, Frankreich könne den Völkern nur zu Hilfe kommen, wenn sie diese Hilfe anrufen.

Betrachtet man diese Erklärung genauer, so lös't sie sich, wie der „brüderliche Bund", in der Praxis wieder in nichts auf. Wer soll denn die Hülfe Frankreichs anrufen? Sollen es die unterdrückenden Regierungen? Sie werden sich hüten. Sollen es die unterdrückten Völker? Eben-

Digitized by Google

falls nicht, denn welches Volk kann und darf es wagen, unter dem Fuss oder dem Schwert des Unterdrückers auswärtige Hilfe anzurufen? Der Hülferuf kann also immer nur von Einzelnen ausgehen, von solchen, die sich aus den Klauen der Unterdrücker gerettet haben, also von den politischen Emigranten.

Die polnische Emigration kann Frankreichs Hülfe anrufen; die neapolitanischen Flüchtlinge können Frankreichs Hülfe anrufen; die teutschen Flüchtlinge können Frankreichs Hülfe anrufen. Kann man aber vernünftiger Weise einen solchen Hülfruf aus Warschau, aus Neapel, aus Karlsruhe erwarten?

Lamartine ist also, die Sache praktisch genommen, mit seiner Hülfeleistung zunächst auf die politischen Emigranten beschränkt. Wie hat er sich aber gegen diese benommen? Die polnischen haben Frankreichs Hülfe angerufen, haben es sogar wiederholt an seine Pflicht gemahnt, und Frankreich hat neuerdings erklärt, dass es sich in der polnischen Frage neutral verhalten werde. Die teutschen Republikaner haben Lamartine auseinandergesetzt, dass er die auswärtigen Truppen in Baden nicht dulden dürfe ohne deren Gegnern freien Spielraum in Frankreich zu lassen und Lamartine hat die teutschen Republikaner zur Beruhigung der Fürsten ins Innere Frankreichs verbannt. Weniger Mühe und Muth als diese Verbannung hätte ihm die Wegweisung der fremden Truppen aus Baden gekostet, denn ein ernstliches Wort Frankreichs würde genügt haben, sie zu verscheuchen.

Digitized by Google

Lamartine hat nicht gewollt, was er gesagt, oder er hat nicht gesagt, was er gewollt. Die teutschen Republikaner aber haben nichts von ihm zu hoffen. Er ist ihr Gegner, nicht ihr Alliirter, und zu dem „brüderlichen Bund", den Frankreich, wie wir gesehen, nur mit den teutschen Republikanern anknüpfen kann, hat Lamartine als Einleitung die Unschädlichmachung der teutschen Republikaner gewählt.

Entweder ist man Republikaner oder man ist es nicht. Ist man es, so muss man vor allen Dingen erstens Vertrauen auf die republikanische Sache haben und zweitens sich hüten, die Despoten gegen die Republikaner zu unterstützen. Lamartine hat kein Vertrauen auf die republikanische Sache und er hat die Despoten gegen die Republikaner unterstützt. Oder war der Mangel an Vertrauen etwa blosser Vorwand für diese Unterstützung? Dann um so schlimmer!

Wollten die teutschen Republikaner noch auf Frankreich rechnen, so müssten sie sich an das Volk wenden. Sie müssten ihm sagen: „solltest du zur Erfüllung deiner proklamirten Mission unmittelbar gegen den teutschen Despotismus auftreten, so würde man dir eigennützige, eroberungssüchtige Plane unterschieben, wenn du auch von den reinsten Absichten ausgiengest, und du gäbest der deutschen Reaction den mächtigen Hebel des Nationalgeistes in die Hand; willst du also deine republikanische Mission gegen den teutschen Despotismus erfüllen, so darfst du nur mittelbar, nämlich durch die deutschen Re-

Digitized by Google

publikaner wirken. Räume ihnen dein Terrain ein, damit sie sich frei organisiren, mache ihnen Vorschüsse, damit sie ihre Bedürfnisse bestreiten, und leihe ihnen Waffen, damit sie ihre Sache durchfechten können. Thue das offen und ehrlich, denn es ist Recht und Pflicht unter Völkern, wie unter Personen, seinen Freunden offen beizustehen in allen rechten Dingen. Solche Hülfe dürfen sie annehmen, ohne sich zu entehren, und du darfst sie gewähren, ohne deine Absichten zu kompromitiren. Diese Hülfe wird das beste Einleitungsmittel zu einem „Brüderlichen Bund" mit dem ganzen teutschen Volke sein, denn sie liegt in beiderseitigem Interesse und entspricht den beiderseitigen Prinzipien. Du willst Polen befreien; wir wollen es auch. Teutschland ist für dich die nothwendigste Brüke nach Polen; aber sie steht dir nur offen, wenn teutsche Republikaner sie besetzen. Die jetzt in Deutschland noch das Heft in der Hand haben, sind Alliirte Russlands gegen Polen. Wir wollen uns mit dir gegen Russland für Polen alliiren. Du willst keinen Krieg, aber du wirst ihn so wenig vermeiden, wie wir. In Teutschland siegt entweder der Despotismus oder der Republikanismus. Siegt der erste, so wirst du einen Kampf zu bestehen haben gegen Russland und Teutschland; siegt der lezte, so ist der Krieg zwischen Teutschland und Russland unvermeidlich und du wirst der Alliirte Teutschlands sein. Also auch in Bezug auf die Kriegsfrage liegt es in deinem höchsten Interesse, den Republikanismus in Teutschland zu unterstützen.

Digitized by Google

Sein Sieg ist dein Sieg, nach der einen wie nach der andern Seite hin. Man unterstützt aber Niemanden, indem man ihn bekämpft.

So könnte man zum französischen Volk sprechen, wenn man sich noch Hoffnungen auf Frankreich machte. Aber diese Hoffnungen sind verschwunden. Nur von Revolutionairen können Revolutionaire etwas hoffen. Frankreichs Politik, wie sie durch die Nationalversammlung und durch die Vollziehungskommission repräsentirt ist, hat aufgehört, eine revolutionaire zu sein; sie ist eine konservative, sogar reaktionaire geworden. Sie will, wie Louis Philipp, den Frieden um jeden Preis, sogar um den Preis, dass Lamartine von den Blättern der teutschen Reaktionairs gelobt wird. Die Furcht der Besitzenden ist die Politik Frankreichs. Diese Politik könnte im Krieg ein Ableitungsmittel für die Proletarierfrage finden; aber es ist sehr ungewiss ob sie nicht von auswärtigen Republiken gerade eine erweiterte und tiefere Anregung dieser Frage fürchtet. Jedenfalls fürchtet sie Kriegskosten und vor denen wird sie um so mehr Furcht haben, nachdem die Blanqui'sche Milliarde ihr finanzielles Gespenst geworden ist.

Ehe der teutsche Republikanismus von Frankreich etwas zu hoffen hätte, müsste Frankreich erst eine neue Revolution machen. Bis dahin aber gedenken die teutschen Republikaner so weit zu sein, dass sie an das Lamartine'sche Manifest nicht mehr zu erinnern brauchen.

Digitized by Google

Das Fazit unserer Rechnung ist also diess:

Frankreich will der Freiheit überall helfen; die Bedingungen seiner Hülfeleistungen können aber niemals eintreffen.

Ferner: Frankreich exercirt eine „bewaffnete Diplomatie;“ aber sie verwandelt sich unter der Hand in eine diplomatische Bewaffnung.

Ferner: Frankreich will einen „brüderlichen Bund“ mit Teutschland. Es thut aber freundlich mit Denen, mit welchen der Bund nicht möglich ist, und stösst Diejenigen vor den Kopf, welche allein die Hand dazu bieten können.

Ferner: Die künftigen Verbündeten Frankreichs, die teutschen Republikaner, werden nicht vom jetzigen Frankreich unterstüzt, und die Hülfe des künftigen Frankreichs haben sie nicht nöthig.

Ferner: Die Hülfe Frankreichs ist also aus der Rechnung ganz zu streichen und der „brüderliche Bund“, aus wie edlem Herzen er kommen mag, liegt in ungewisser Zukunft, ist also für die Gegenwart blauer Dunst.

Endlich: Herr von Lamartine, wenn er auch nicht politischer Poet war, ist doch wenigstens ein poetischer Politiker. Weniger kann man nicht von ihm sagen, wenn man ihn als Freund beurtheilt

---

Nachschrift. Wir haben im Vorstehenden unsre Ansicht ausgesprochen. Es ist nicht überflüssig, auch die Ansicht der bösen Welt anzufügen. Die böse Welt sagt: die Feindseligkeit

Digitized by Google

der französischen Politik gegen die teutschen Republikaner rühre von Ohrenbläsereien der Diplomaten her, welche der französischen Regierung in den Kopf gesetzt, dass, wenn der teutsche Rhein ein Republikaner geworden, das Elsass sich ihm mit neuerwachter Zärtlichkeit in die Arme werfen werde.

Ein andrer Theil der bösen Welt sagt: wenn am Rhein eine teutsche Republik ersteht, so entgeht den Franzosen jeder Vorwand, ihn mit ihrer Freiheit zu begiüken, d. h. das linke Rheinufer zu acquiriren. Und da dieser Traum durchaus nicht ausgeträumt ist, vielmehr in der Partei des Herrn Marrast, welcher vielleicht bald an die Spitze kommen wird, lebhafter umherspukt als je, so wäre es ein grosser politischer Fehler, mit den teuschen Republikanern des Rheins einen „brüderlichen Bund“ zu schliessen.

So spricht die böse Welt. Wir natürlich gehören nicht zu ihr.

Strassburg den 1. Juni 1848.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 1., Zeile 17., lies Reaktion statt Nation
〃 8., 〃 3., 〃 bitterste 〃 bittere
〃 8., 〃 11., 〃 Inlande 〃 Innlande
〃 8., 〃 25., 〃 dem 〃 den
〃 10., 〃 27., 〃 entsprechen. statt entsprechen,

Seite 10., Zeile 28., lies Den Fürsten wird sie nicht entsprechen, weil — statt — weil

Seite 11 Zeile 2 lies teutsche statt teutschs
〃 11 〃 6 〃 einem 〃 einen
〃 12 〃 10 〃 rathlosesten statt rathlosen
〃 15 ,, 11 〃 Teutschland selbst statt Teutschland

Seite 15 Zeile 13 lies auch nicht statt auch